

Ernste Spiele

von Daniel Häfke

Was ist ein ernstes Spiel, welche Formen kann es annehmen? Dieser Frage nachzugehen waren vom 16. bis 18. Oktober 2015 über fünfzig Menschen im ZK/U Berlin zusammengekommen. Die Voraussetzungen: jeder bringt einen Geldbetrag ein, möglichst nahe einer schmerzlichen Grenze, wo diese auch sei. Gleichzeitig stellt der Jugendfonds der Anthroposophischen Gesellschaft und die Zukunftsstiftung Soziales Leben der GLS-Treuhand einen Betrag zur Verfügung, der nicht nur die Tagungskosten komplett finanziert, sondern der Schenkrunde 3000 € zur Verfügung stellt. Zu recht fragte mancher: Woher dieses Geld, mit welchem Recht? Aber diese Fragen gerieten ins Hintertreffen, weil alle etwas gaben und mit einem mal die Konturen von Gebenden und Nehmenden verwischten. Den Einstieg bildeten die Kurzbeiträge der fünf Initiatoren, die eigenständig und prägnant dem Geschehen einen Rahmen zu geben versuchten, um dann gemeinsam die Summe von 5000€ über die nun anderthalb Tage zu verhandeln. Egal, wie viel der Einzelne gegeben hatte, er konnte nun mitentscheiden, wohin das Geld gegeben werden sollte, welcher Initiative, welchem Menschen, dem er begegnet oder den er schon kennt. Man könnte meinen, die Anwesenden wären in dieser ungewohnten, beschenkt Lage in irgendeinen „Taumel“ verfallen. Dass aber war nicht der Fall. Stattdessen entstanden Kleingruppen als „Stiftungsorgane“, die intensiv und fast ohne Unterbrechung dieses Geld verhandelten und dabei die seltsame Erfahrung machten, wie sehr einen dieses Geld, und fühlt es sich noch so fremd an, zieht, lockt, beherrscht, zur Verantwortung nötigt, wachmacht und ermüdet. Denn diesem Sinnen und Beratschlagen standen ja konkrete, an einer Pinnwand sichtbare Initiativen gegenüber. Spätestens bei der Frage, ob man nicht das Geld den Flüchtlingen in einem prekären Erstaufnahmelager ein paar Straßen weiter schenken solle, wurde deutlich, dass man nicht einfach ein Spiel spielt. Sondern dass im Geld der ganze Ernst unserer Beziehungen und Beziehungslosigkeit, unserer Wirtschaft, der Verelendung, Ignoranz, der Armut und Bedürftigkeit in Erscheinung tritt. Das macht: ein ernstes Spiel. Denn in diesem Abwägen zwischen Schenkmotiven, seien sie allgemeiner oder ganz persönlicher Natur, und den unzähligen, doch teils sehr unterschiedlichen Bedarfslagen und Nöten lag der eigentlich spielerische Moment – im schiller'schen Sinn zwischen dem Notwendigen und dem Möglichen. Dass das Tagungsgeschehen eine Übung war, dass bestimmte Ausgangsvoraussetzungen konstruiert waren, da sich die Geldgeber nicht eigentlich im Raume befanden, kann man berechtigt kritisieren. Wiederum dem ganzen Unternehmen Spielerei vorzuwerfen, wäre fatal. Denn solche ernsten Spiele lösen uns für einen Moment aus unseren Geldverfügungsgewohnheiten und machen uns dafür wach, unsere konkreten Schenk motive genau zu prüfen. In dieser Prüfung könnte dann der Unterschied sichtbar werden zwischen der gönnerhaften Geste eines Geldspenders, der zwar schenkt, aber vor allem seinen Aktionsradius darüber vergrößern, letztlich einen bestimmten Geist in der Welt anwesend sehen möchte – und der Geste eines Schenkenden, der ermöglicht ohne zu fordern, aus einer konkreten Beziehung, einer Wahrnehmung heraus. Dieses Verhältnis und alle Fragen der Ökonomie bis ins Letzte begrifflich zu durchdringen, ist Aufgabe weiterer Treffen. Geld in den Fluss zu bringen, wo es sich nicht mehr

an Investitionsmöglichkeiten im Sinne einer Kapitalvermehrung orientiert, sondern an konkretem Bedarf, könnte ein Ziel solcher öffentlichen Spiele sein. Denn der Geldfluss hat nicht nur auf den Finanzmärkten einen zerstörerischen, von der wachsenden Not entkoppelten Charakter angenommen. Auch ganz unmittelbar, im täglichen Umgang kann es einem dämmern, wie sehr doch die sogenannte Mittelschicht eine Vorstellung ist, immer mehr nur dem Scheine nach existiert. Die einen tun so, als ob sie hätten, was nicht da ist, die anderen erwecken den Eindruck, nur ein klein wenig gespart zu haben. Darüber spricht man zunächst nicht, obgleich man es wahrnimmt. Man vergleicht eben stillschweigend die Autos auf dem Schulparkplatz mit ihren Besitzern. Aber eben dieses Nicht-Sprechen ist einer der großen Helfershelfer der verschleierte, seit Jahren anwachsenden Einkommens- und Vermögensunterschiede. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis man von Klassen redet. Das wäre aber nur das Resultat: empfunden hat man es schon viel früher. Man muss solche Gefühle und Gedanken prüfen, wo aber könnte dies besser geschehen, als in Foren, wo Bedarf und Kapitalvermögen in ein Verhältnis treten? Gegen den Neid, die Zwietracht, den Hass, die unterschwellig in jeder Gesellschaft rumoren müssen, die einseitig umverteilt, könnten solche Foren ein Übungsfeld sein, ein Gegengewicht zu all denen, die allein den Staat wieder in die Verantwortung setzen wollen. Denn die Umverteilung schafft sich ihre Räume, sie umgeht, wenn es sein muss, sogar die Gesetze des Staates, weil sie eben ganz eigene hat. Jedes Initiativen-Forum durchbricht diese Gesetzmäßigkeit.